

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o 34. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 24. August 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

An
Mohrungen,
zum 26. August 1834.

Steh', wie die Fürstin des Himmels Dir heute mit prächtigem Glanze
Mohrungen! lächelt, da einst Herder'n zuerst sie begrüßt!
Wie aus dem Dunkel der Nacht an dem Firmamente sie aufgeht
Freude der menschlichen Brust schenket, und Blumen der Flur:
So nur aus dunklerem Ort sich erhob zu den Höhen der Menschheit
Herder, ihr zeigend die Bahn, welche zum Ziele sie führt.

Hehr und innig, wie die Mutterliebe,
Ernst und sanft, wie eine keusche Braut.
Rettet Menschen Er vom Wahngetriebe
Durch der gottgeweihten Harfe Laut:
„Eures Glückes Felsengrund erbaut,“
„Reiner Menscheninn, der Gott vertraut!“

Doch ihm erglänzt nicht bei Dir aus carrarischem Marmor ein Denkmal,
Noch mit vergoldeter Schrift *) fesselt den Wandrer das Haus,

*) Dem verehrten Herrn Verfasser dieser Verse ist es also nicht bekannt, auch werden es wenige Leser unsrer Preussenschule wissen, daß wir hier wirklich ein sichtbares Denkmal unsers gefeierten großen Gelehrten haben. Es sei uns daher erlaube, das Nöthige darüber mitzutheilen.

Herr Regierungsrath Lange in Breslau, unser würdige Landsmann, schenkte im Jahre 1830 zur Ehre seiner Vaterstadt und dem Andenken seines und unsers gelehrten Landsmannes, so wie der Jugend in Mohrungen zur Nachahmung gewidmet eine Tafel von Gubaisen, mit folgender vergoldeter Inschrift:

Das ihn geboren: so wirke bei Dir, die der Forscher der Wahrheit,
Die, wer der Kunst sich geweiht, oder der Tugend sein Herz,

Johann Gottfried von Herder

wurde in diesem Hause geboren am 26. August 1744

und starb als Präsident des Ober-Consistorii zu Weimar am 18. December 1803.

Ihm, -- dem gediegenen Schriftsteller, Dichter, Philosophen und Orientalisten -- zum
Andenken, und der Tugend in Mährungen zur Nachseiferung
vom Regierungsrath Lange in Breslau.

Diese Tafel wurde am Geburtstag Herders den 26. August 1830 unter angemessener Feierlichkeit an dem Hause befestiget, (es liegt in der Nähe der Kirche) worin er geboren wurde und seine ersten Jugendjahre verlebt. Dieser Tag war für ganz Mährungen ein Festtag; denn er rief Vielen den hohen Werth ins Gedächtniß, welchen ein, in unsern Mauern arm geborner und unter allen Mühseligkeiten des Lebens herangebildeter Mann von aller Welt gehuldigt empfängt. -- Die Feierlichkeit des Tages gab den Bewohnern Mährungens hinreichenden Stoff zu betrachten, wie weit es Herder durch eigenen Willen, Trieb und Ausdauer gebracht hatte, wo er lebte, was er wirkte und wo er starb. Die Feierlichkeit wurde in folgender Weise begangen:

Am Morgen des 26. August 1830 versammelten sich alle theilnehmenden Bürger Mährungens auf dem Rathhause feierlich gekleidet. Vom Landrath des Kreises Herrn von Polenz und dem Magistrate der Stadt angeführt, begab sich der Zug nach der Schule. Hier waren sämmtliche Herren Geistliche, Lehrer und die Schuljugend versammelt. Das Schullokal war festlich geschmückt, und das Bildniß des gefeierten Herder mit Blumen umkränzt. Nach einem kurzen Morgengesange hielt Herr Superintendent Brasche eine gehaltvolle kräftige Rede, über das hohe Verdienst um die verschiedenen Zweige der Literatur, welche ein, in unsern Mauern geborner, aus schlichtem Bürgerstande hervorgegangener, großer Gelehrte sich erwarb, und der das gebührende Anerkenntniß auch nach dem Tode von der Nachwelt empfängt. Seine Herkunft, Geburt, Ausbildung und Leben, wurde bis zu seinem Tode in passendem Umfange geschildert, und zunächst Aufmunterungen an die Jugend gerichtet; wonach Herr Diaconus und Schul-Inspector Ebhardt mit einer, für die jugendlichen Herzen empfänglichen Rede schloß. -- Nun begab sich der Zug nach dem Hause, worin Herder an demselben Tage vor 86 Jahren die Welt zum ersten Mal erblickte. Voran die Tafel von jungen Bürgern getragen; dann folgten die Herren Geistlichen und jeder der Herren Lehrer (deren 5 hier sind) mit seiner Klasse; die Behörden der Stadt, Bürger und Theilnehmer aus allen Ständen, unter Glockengeläute, und bei passendem Gesange von der Schuljugend gesungen. Hier angelangt, sprach Herr Superintendent Brasche wieder Worte der Weihe bei einer kurzen Schilderung der Biographie des Verewigten. Nach deren Beendigung wurde folgendes, von Herder selbst verfaßtes Gedicht, wozu unser hier lebende und erblindete Musiker Herr Bieweger, eine recht schöne Melodie componirt hatte, gesungen:

Der Nachruhm.

Mich reizet nicht des Ruhmes Schall,
Der aus Posaunen tönt,
Den jeder leise Wiederhall
Im stillen Thal verhöhnt.
Ein Ruhm, der wie ein Sturmwind braußt,
Ist selbst ein Sturm, der bald versaußt.

Mich reizet nur der Silberton,
Der unbelauschet klingt,
Und meiner Muse schönsten Lohn,
Den Dank des Herzens singt,
Die Thräne, die dem Aug' entfließt
Und mich mit Brudertliebe grüßt.

Nicht Allen gönnte die Natur
Das allgepries'ne Glück,
Zu bilden auf des Schöpfers Spur
Ein ew'ges Meisterstück,
Das, ein Vollkommenes seiner Art,
Der Nachwelt stetes Muster ward;

An dem, im Anblick noch entzückt,
Der späte Schüler steht,
Und in des Meisters Seele blickt
Und stumm von dannen geht;
Indes sein Herz den seltenen Geist
Mit lautem Puls glücklich preist.

Geda
unser

Und
christ
alle m
mem S
tern Er

Un
Da
In
Se
Un

Un
In
Un
Bo

ste
was
im
Da
tige

hoch
dem
Um
die
gen,
das
begr

Rennet des Herbers Stadt des Gefeierten Manen zu ehren,
 Jeder in Herbers Sinn Werke der Humanität.
 Ihm, der nicht Dir bloß, dem Vaterland' nicht und Europa gehöret,
 Sondern der Menschheit gesammt, weil er die Menschlichkeit schuf,
 Aber Dir mehr doch gehört, an dem Tage, der einst ihn geboren,
 Bringe zum Dpfer den Schwur: stets Dich zum Tempel zu weih'n,
 Welcher der Menschenveredlung geheiligt im Vaterland blühe,
 Ihm noch in spätester Zeit reichlichen Segen zu leih'n!
 Walte sein Geist nur in Dir und Du feierst des Hehren Gedächtniß,
 Schöner, als setztest Du selbst ihm auf ein Denkmal aus Gold.
 Und wie sein Genius Dir schon die Preußenschule *) geschaffen,
 Schenk' er der Humanität köstlichsten Früchte Dir stets!
 P. W.

Gedanken über dasjenige, was vielen unserer Volksschulen besonders Noth thut.

(Beschluß.)

Und so sei es denn offen und frei gesagt: ein christlich-frommer Sinn thut uns vor allem Noth! Was ich unter christlich frommem Sinne verstehe, bedarf hoffentlich keiner weitern Erklärung; der selbe wird ja unserm Schulleh-

rer nicht so unbekannt sein, wie dem Blinden die Farbe, oder dem Tauben der Ton der Musik. Nur dies Eine will ich bemerken, daß hier Niemand mystische Kopfhängerei und alten Weiberglauben suchen soll. Doch du mein Freund, welcher du in meine Rede nicht einstimmt, sprichst vielleicht: „rechtfertige deinen Tadel, zeige den Grund von diesem Vorwurf und beweise die Wahrheit deiner unnöthigen Forderung.“ Sehr gern! Es ist ja auch nicht so schwer. Die Rechtfertigung meines Tadels und

Wir schwimmen in dem Strom der Zeit
 Auf Welle Welle fort;
 Das Meer der Allvergessenheit
 Ist unser letzter Ort.
 Genug, wenn Welle Welle trieb
 Und ohne Namen Wirkung blieb.

Wenn dann auch in der Zeiten Bau
 Mich bald ihr Schutt begräbt;
 Und meine Kraft auf Gottes Au'
 In andern Blumen lebi,
 Und mein Gedanke mit zum Geist
 Vollendeter Gedanken fliehet.

Schön ist's, von Allen anerkannt,
 Sich allgelobt zu sehn;
 Doch schöner noch, auch ungenannt,
 Wohlthätig fest zu stehn.
 Verdienst ist meines Stolzes Reid
 Und bei Verdienst Unsichtbarkeit.

So nennet Gottes Kreatur
 Nur schweigend seinen Ruhm;
 Sie blüht in wirkender Natur,
 Ihr selbst ein Eigenthum.
 Der Schöpfer zeigt sich nicht, und läh'n!
 Verkennt der Thor und läugnet ihn.

Während dieses Gesanges wurde nun die Tafel an dem Hause, worin Herder geboren, befestigt, wo sie jetzt den Blick des Vorübergehenden fesselt. Uns aber bleibt sie ein stetes Vorbild zum Ringen nach wahrer Veredlung des Geistes; denn sie erinnert uns, wie weit es der Mensch durch eigenen Willen und im Vertrauen auf Gott zu bringen im Stande ist.

Die Redaction.

*) Da hier die Rede von Herder und seinem Denkmale in seiner Vaterstadt ist, so wage auch ich mein aufrichtiges Bekenntniß darzulegen, wie das Andenken an ihn, meine Handlungsweise bestimmte und leitete.

Herder und seine Biographie war mein Leitstern seit früher Jugend, und bei dem Gedanken an den hochgefeierten Landsmann bin ich, zwar nicht zum Gelehrten, doch zu dem Manne herrangereift, welcher dem festem Grundsätze treu bleibt: „Das Gute in der Welt zu fördern, so weit die Kraft ausreicht!“ — Um Herder'n in seiner Vaterstadt ebenfalls ein Denkmal zu errichten, begründete ich im Jahre 1828 hier die Schulbuchhandlung. Was aus solcher zur Ehre des gefeierten Landsmannes, und zum Wohle des Ganzen, hervorgegangen — ist zu beurtheilen, Sache des Publikums. — Nur sei mir erlaubt zu erwähnen, daß zunächst der Gedanke an Herder: die Preußenschule — den redlichen Preußen — und den Bollmond begründet hat.
 C. L. Nautenberg, Buchhändler.

der Grund und die Wahrheit meiner Forderung liegt theilweise schon in dem Obigen angedeutet, wird aber durch das nun Folgende klar werden, es sei denn, daß du, geneigter Leser, zu denjenigen Menschen gehörst, welche sehen und doch nicht sehen. Doch ich habe das beste Zutrauen zu deinen Augen und so folge meiner Rede; hast du aber in Wahrheit den bösen Staat auf deinen Augen, so gehe zuvor zu deinem Arzte, laß denselben stechen und komme dann wieder zu mir und du wirst das Ding mit leibhaftigen Augen sehen und es vielleicht an manchen Stellen sogar mit eignen Händen greifen können.

Zuerst frage ich: was helfen alle Kenntnisse, alle Gelehrsamkeit, alles Wissen, wenn ein christlich frommer Sinn einem Volksschullehrer fehlt? Die Antwort auf diese lange Frage kann nur kurz sein, und was kurz ist, nennen sehr viele gut und richtig, also: nichts! Ich scherze wahrlich nicht, es ist mein heiliger Ernst und darum sag' ich abermals nichts! Daß meine Dorfkinder wissen, wie der menschliche Körper gebaut sei und welche wunderbare Kräfte in der menschlichen Seele liegen, ist sehr gut, und ich fordere diese Kenntniß von meinen Kindern und diesen Unterricht von meinem Schullehrer. Aber ist das genug? Es ist nichts, wenn nicht der christlich-fromme Sinn des Lehrers die Kinder dabei zugleich zur Dankbarkeit gegen Gott, und zur Bewunderung seiner großen Weisheit hinführt und die Kinder auf diese Weise ihren irdischen Leib zu achten und ihre ewige und göttliche Seele ihrem Schöpfer rein und heilig zu erhalten lernen. Daß meine Dorfkinder die vorzüglichsten Begebenheiten der vaterländischen Geschichte wissen, ist zu loben und die vaterländische Geschichte muß in allen Volksschulen einen Platz neben den Unterrichtsgegenständen erhalten; allein es hilft nichts, wenn der Lehrer sie dadurch nur klüger macht, als ihre einfältigen Väter, aber nicht zugleich auch weiser, zufriedener in ihrer künftigen Lage, es hilft nichts, wenn er ihnen nicht zugleich Liebe zum Vaterlande und zu seinem Regentenhause einflößt, es hilft nichts, wenn bloß das Word und Schlachten der rohen Tapferkeit vor ihre Augen geführt wird, und die stille Größe, der bescheidene Charakter, die zurückgezogene Tugend übergangen und nie auf den obersten Fenster und Regierer aller Völker und Staaten hingewiesen wird. Es ist gut, wenn die Schüler

wissen, daß der Dachs und die Biene nicht in eine Klasse gehören, daß die Eiche anders gebaut ist, als das Moos am Dache ihres Hauses und daß der Diamant mehr Werth hat, als der Kalkstein auf dem Felde; aber es hilft nichts, wenn der christlich fromme Sinn des Lehrers sie durch alle diese tausend Dinge nicht führt zu dem allein wahren Zwecke aller Volksbildung, zur Frömmigkeit oder zu der Verehrung und Anbetung des ewigen Vaters im Himmel. Und so kann und muß man behaupten von der ganzen Schaar von Nebenkennnissen, welche in der gegenwärtigen Zeit in unsern Volksschulen betrieben werden, daß sie, sobald der Lehrer an dem allgemeinen Brustfehler der Lehrwelt, d. h. am Mangel an christlich-frommem Sinne in seiner Brust leidet, und er den allein wahren Zweck der Volksbildung aus den Augen verliert, eher Schaden und Verderben bringen, als einigen Vortheil. Das Kennzeichen einer wahren Volksbildung besteht darin, daß alle Bauerkinder des Staates mir anzugeben wissen, zu welcher Klasse die Kartoffel gehöre, daß sie den gewandten Handelsmann aus Israel im Kopfrechnen übertreffen, und daß sie etwas von Aequator und Meridian zu schwagen wissen, sondern allein darin, daß der Staat ein moralisch religiöses Volk hat. Ein Mensch ohne Religion ist ein Baum ohne Wurzel. Hat ihm auch die Kunst Blätter und Blüthen angeheftet oder angeklebt, sie fallen bei dem ersten Winde. Und was ist ein Volk ohne religiöse Grundlage und Bildung? Ein Eichenwald, dessen einzelne Bäume ohne Wurzeln in der Erde stehn. Und wehe einem solchen Walde, wenn aus der Ferne einmal der Wind angeflogen kommt; es kracht und stürzt alles zusammen und ein Baum verzichtet alsdann nothwendig den andern. Das liebe Wissen, die leeren Kenntnisse und die nackte Gelehrsamkeit macht den Menschen noch nicht zum Menschen und dem Lehrer eben so wenig zu einem Volksschullehrer.

Nicht urtheile ich allein so; mehrere ehrenwerthe und geistvolle Männer könnte ich für meine Ansichten anführen. Der geistreiche Verfasser „der christlichen Volksschule im Bunde mit der Kirche“ sagt deshalb Pag. 7.: „die meisten Lehrer sind, ohne eigene Schuld, durch die Schuld der Zeit, zur Vielwisserei und durch dieselbe verbildet. Das Wissen ist zur Hauptsache geworden und dadurch hat das Volksschulamt von seiner Würde und zugleich sein

Ziel aus
denn m
nach, di
schaflich
sucht de
Schulen
mer nã
unfre
zur Su
nung da
sie selbst
lingen
machen
So hör
Munde
sammt
Kinder
Volkssch
Umfang
zu verbe
ringen
nicht da
wohnte.
Eintrich
doch w
man da
ist ein
schulley
Und es
lehrt
Schulen
Etwas
vielmeh
streuthe
das V
noch h
wackern
selbst
uns ein
beilegen
darf n
heit,
Christi
in seine
„Relig
eble S
giebt
Zifferb
haben.
Ahren
len, in
als b

Ziel aus den Augen verloren. Seine Würde: denn nun steht die Volksschule jeder andern nach, die zu einem weiten und höhern (wissenschaftlichen) Wissen führt; sein Ziel: denn nun sucht der Volksschullehrer dem Lehrer höherer Schulen, deren Zweck die Wissenschaft ist, immer näher zu rücken. So bläset das Wissen unsre meisten Volksschullehrer auf; es wird zur Sucht, zur Krankheit, die durch Ausdehnung das Leben tödtet. Sie wollen alles, was sie selbst mit Mühe erlernt haben, ihren Schülern wieder eintrichtern und dadurch Effect machen und Beifall und Verwunderung erregen. So hört man jetzt in Landschulen aus dem Munde künftiger Ackerbauer alle Redetheile sammt ihren Unterabtheilungen hernennen; die Kinder wissen zum Erstaunen der Eltern die Volkszahl aller Länder und Städte und deren Umfang in Quadratmeilen anzugeben und davon zu reden, wie der Sohn des Götze von Berlinhingen von Jaxthausen, wovon er Alles, nur nicht das eine wußte, daß er daselbst lebte und wohnte. In unserer heutigen Vielwisserei und Eintrichterei ist ein, wenn auch übertünchtes, doch weit mehr ertödtender Mechanismus, als man der Vorzeit zum Vorwurf macht." Das ist ein hartes Urtheil über viele unserer Volksschullehrer, aber weist nach, daß es falsch sei! Und ebenderselbe sagt ferner Pag. 14: „So lehrt man in denselben (nämlich in unsern Schulen) beinahe Alles d. h. von Allem Etwas. Dieses Allerlei erzeugt leichtlich oder vielmehr nothwendig Dunkel, Leerheit und Zerstreutheit in Lehrenden und Lernenden, also daß das Lehren zum Leeren wird." Das ist noch härter, aber; kommt und widerlegt dem wackern und scharf sehenden Manne! Und selbst Vater Dinter, dem gewiß Niemand unter uns einer Neigung zur religiösen Schwärmerei beilegen wird, sagt dennoch: „Dein Volk bedarf nicht Gelehrsamkeit, wohl aber Lebensweisheit, geschöpft aus der Quelle des Christenthums." An einer andern Stelle, in seinen Reden für Schullehrer B. 4. Pag. 381: „Religion ist das Herz des Landes, in dem der edle Schulmeister wohnt." und Pag. 359: „Es giebt Uhren, die hinter den geschmackvollsten Zifferblättern fast ganz unbrauchbare Federn haben. Ob's wohl Schulen giebt, die diesen Uhren gleichen?" Er versteht darunter Schulen, in denen man die Winkel besser kennt, als die Gebote. Das härteste Wort aber,

das ich je in dieser Beziehung gelesen habe, ist wohl die Aeußerung unsers größten Pädagogen, ich meine den gelehrten Schwarz, welcher im 3. Theile Pag. 492 seiner Erziehungslehre sagt: „daß man mehr rechnet und weniger betet." Und er ist so fest in diesem Glauben, daß er alle jüngern Zeitgenossen zur Widerlegung dieses Ausspruchs aufruft und sie haben es bis jetzt noch nicht gekonnt und werden es sicherlich auch in der Zukunft nicht können. Es sei genug an fremden Belegen für meine Behauptung. Ich will aber noch einzelne Erscheinungen anführen, um meine obige Wahrheit zu rechtfertigen. Ich bin keinesweges ein Feind von Wissen, ich studire für meinen Theil selbst redlich und treu fort in meinen Wissenschaften und verlange auch dringend, daß meine Schullehrer Fleiß und Liebe zu den Wissenschaften ihres Berufes zeigen möchten und ich unterstütze sie auf jede mögliche Weise in diesem ihrem Streben; allein alles, was ich arbeite und treibe kann keinen andern Zweck haben, als Veredlung und Erhebung meines Geistes und dessen Mittelpunkt, Kern, Quelle ja Seele ist nichts anders, als ein frommer und christlicher Sinn. Soll ich als Prediger oder Volksschullehrer diesen den Reinen mittheilen können, so muß ich ihn selbst haben. Der Buchdrucker drückt diesen Geist mit dem schwarzen Buchstaben nicht in das Lesebuch hinein; im Buche, mag es noch so gut, schön und wahr in seinem Inhalte sein, ist dieser fromme Sinn nicht zu suchen oder zu finden. Wir müssen ihn pflanzen und pflegen in unserm Busen und es wird uns ein leichtes Geschäft sein, ihn den Unfrigen mittheilen zu können. Daß aber dieser christlich-fromme Sinn vielen unsern Lehrern fehlt, erhellet nicht allein daraus, daß auf die Nebenkenntnisse von ihnen in unsern Volksschulen zu viel Gewicht gelegt wird, sondern daß sie dieselben von der Religion ganz und gar losreißen. Selbst jene pädagogischen Meister, welche die sogenannten Nebenkenntnisse in unsern Volksschulen einführen und davon sich so vielfachen Segen versprechen, haben nie dieselben von dem religiösen Elemente losreißen wollen. Und ich will Tausend gegen Eins setzen, daß die Mehrzahl unserer Schullehrer in den Nebenkenntnissen einen bei weiten bessern Unterricht erteilt, als in der Glaubens- oder Sittenlehre, oder biblischen Geschichte. Ja, viele unserer Volksschullehrer scheinen in dem sonderbaren Wahne zu leben,

daß es weit leichter ist, die erforderliche Masse von Religionskenntnissen zu erwerben, als von sogenannten Nebenkenntnissen. Ich will diese Thorheit hier nicht weiter beleuchten, da sie in sich selbst zerfällt und keinen festen Halt- punkt hat; aber sie giebt doch einmal den offenbaren Beweis, wie wenig man die Religionswissen- schaften kennt. Und selbst wenn diese auch da sind, so waltet dennoch zwischen Religions- kenntnissen und Frömmigkeit ein großer Unter- schied. Und nicht allein das erste, sondern be- sonders das zweite verlange ich ja. Und was ist sehr oft, ich möchte fast sagen, in den mei- sten Fällen unser catechetische Religionsunterricht, wie er ertheilt wird? Er ist nur zu oft ein Drechseln, Zergliedern und Anatomiren, so daß Seele und Geist über alle Berge und Wälder davon fliehen. Er ist oft ein Schauspiel, in welchem der Lehrer nur die Regeln der Cateche- tik, wie Drathpuppen vor unsern Augen spie- len läßt. Wir kämmen dabei allen Unrath vom Kopfe unsrer Schulkinder ab und setzen ihnen zierliche Modehauben auf, aber auf den Herzen lassen wir die alten schmutzigen Lappen hängen und rühmen uns einen so vollkommenen Men- schen gemacht zu haben. Wir pflegen Saamen- köner und sparen nicht die Ausfaat, vergessen aber bei unserer Catechese leider zu oft das Erd- reich locker zu machen und dasselbe zu begießen. Wir loben das Licht der Sonne und behaupten mit Recht, daß jede Pflanze am dunkeln Orte ihren Strahlen sich zuwendet, vergessen aber bei unserm catechetischen Unterrichte, daß ihr Licht auch befruchtende Wärme bringe. Mögen doch unsere regelrechten und schulstiften Catecheten die Hand auf das Herz sich legen und sich im Ernste fragen, an was sie mehr denken, ob an das Menschenherz, oder an den Kopf. Hat man doch in unsern Tagen eine Art von panis- schen Schrecken in der Lehrerwelt vor allem, was an das Gefühl zu gränzen scheint. Woher dies? Aus keinem andern Grunde, als weil es so vielen unsrer Volksschullehrer an christlich- frommem Sinne fehlt. Der ganze Religions- Unterricht soll durch die Glaubenslehre klare und lichtvolle Wahrheiten und durch die Sittenlehre feste und starke Grundsätze geben. Aber was helfen Wahrheiten, welche im rech- ten Ohre eingehen und aus dem linken Ohre davon ziehen? Auf die lieben Grundsätze leg' ich auch nicht viel Gewicht, es sei denn, daß ich jener vornehmen Dame beistimmen muß,

welche dem Kinde auf ihrem Schooße stets zu- rief: „Du mußt nach Grundsätzen handeln!“ Wie der Metriker noch kein Dichter, der Mo- ralist noch kein sittlicher Mensch, und der Ge- setzeskundige noch kein Beobachter des Gesetzes selbst ist, so ist noch nicht jeder Religionslehrer ein treuer und inniger Freund der Religion und Frömmigkeit. Für viele Lehrer ist die Religion nur eine Großmutter, deren Anstalten ihnen Essen und Trinken, und Leben, allenfalls auch recht bald Weib und Kinder geben, aber für die Religion zu leben und zu wirken, ihr im eignen und andrer Menschen Herzen Altäre des Himmels zu bauen, wird für überspannt, für phantastische Begeisterung und unvernünftige Schwärmerei erklärt. Und hierin ist allein der wahre Grund zu suchen, daß wir bei allem Lößlichen und Rühmlichen, welches unserm Volksschulwesen zu Theil werden muß, dennoch so wenig Früchte von unsern Anstrengungen und dem großen Kraftaufwande in unsrer Volks- bildung sehen. Gebt daher allen unsern Schul- lehrern diese Frömmigkeit, dies Durchdrungen- sein von dem hohen Geiste des Christenthums und der letzte Tadel wird aus unsern Schulen entwinden, ein andres Leben wird sich in un- serm Volke regen und einer bessern Zeit werden wir sicherlich entgegen sehen. Mit leeren Kennt- nissen erreichen wir eben so wenig unser Ziel, als mit einem Schiffe ohne Wind ein fernes Gestade. Die Frömmigkeit, ein christlicher Sinn, dieser Odem Gottes in der Geisterwelt, er muß wehen; sonst helfen alle Geräthe, alle Masten und Segel uns gar nichts und wir bleiben auf derselben Stelle liegen.

Und was hilft denn ferner alle Me- thode, sie mag einen Namen führen, welchen sie will, wenn dieser Sinn fehlt? Auch hier kann ich nichts anderes ant- worten, als oben: nichts, nichts! Viele unserer Schullehrer werden in Methoden ein- geübt, wie die Soldaten im Exerciren. Das steife Wesen im Einexerciren der Soldaten, so daß sie bei ihrem, Auge rechts und Bauch ein, über einen Strohalm fallen, findet man auch bei vielen einexercirten Schullehrern, sie gehen wie Gardisten auf dem Paradeplatz ihrer Methode einher, das Herz haben sie eingezogen, so daß man es vielleicht unter dem Rückenmark bei ihnen in diesem Augenblicke suchen müßte und das Auge haftet stier nach dem Begriffe hin, der nun entwickelt werden soll. Allein, wie

der Sold
Provinz
Busen zu
seine Met
ihm die
bei Volk
Muth
unsre Ze
und meh
an ander
ist Meth
aber noch
in diesem
Arbeit da
jezt d
und alles
Staat da
führt ma
den und
sel unser
sere Zeitg
wesen für
Gewinn
Und so
eine Mes
schine, i
werden,
als das
einem Zi
Ich
gar nicht
thode sei
quer über
Sümpfe
könnte g
Aber ma
der Frach
cken und
werfen?
sen, das
gen auf
fährt, a
Chaufee.
den Volk
sie es ho
Univerfit
hen, we
nur die
selben m
probiren
fragen,
als dies

der Soldat durch diese Kunststücke noch keine Provinz erobert, wenn er eine feige Seele im Busen trägt, so wird auch kein Lehrer durch seine Methode einen Menschen gewinnen, wenn ihm die Frömmigkeit fehlt; denn diese wirkte bei Volksschullehrern das, was bei Soldaten Muth und Tapferkeit. Es ist offenbar, daß unsre Zeit von der Methode zu viel erwartet und mehrere unserer Zeitgenossen fangen schon an anders und richtiger zu denken. Denn was ist Methode anders, als Form? Hat man aber noch nie bemerkt, wie sehr der Zeitgeist in diesem Punkte sich selbst widerspricht? Die Arbeit von tausend Händen und Köpfen geht jetzt dahin alles Formenwesen zu zertrümmern und alles Unheil der Menschheit in Kirche und Staat davon abzuleiten; und in der Pädagogik führt man wieder allein seligmachende Methoden und Formen ein? Vielleicht ist dies Räthsel unserer Tage dadurch zu erklären, daß unsere Zeitgenossen große Freunde vom Maschinenwesen sind und von demselben einen großen Gewinn und Vortheil für die Industrie erwarten. Und so kann auch freilich, eine Schule durch eine Methode, wie eine Fabrik durch ein Maschine, in Bewegung gesetzt und unterhalten werden, ohne daß der Lehrer mehr zu thun hat, als das ganze Räderwerk seiner Methode mit einem Finger anzustoßen.

Ich will mit diesen Aeußerungen Methode gar nicht tadeln; ich fordere vielmehr, daß Methode sein muß; denn wer kann eine Fracht quer über Feld, über Berge und Thäler, durch Sümpfe und Brüche führen? Nur ein Thor könnte glauben, daß es einen Weg geben muß. Aber macht dieser Weg schon alles? Kauft etwa der Frachtwagen auf demselben von freien Stücken und sichert er wirklich vor dem lieben Umwerfen? Und so wird man auch zugeben müssen, daß ein guter Fuhrmann den größten Wagen auf schlechtem Wege besser und sicherer fährt, als ein elender Fuhrmann auf gerader Chaussee. Wenn ich unsern Methodemännern in den Volksschulen folgendes erzähle, so werden sie es hart tadeln. Ich habe nämlich auf der Universität als Student junge Mediciner gesehen, welche Hunde und Katzen vergifteten, um nur die Freude zu genießen, an Cadavern derselben mit ihrem anatomischen Messer ihre Kunst probiren zu können. Haben aber nun, muß ich fragen, manche Kinderseelen ein besseres Loos, als diese Hunde und Katzen? Unsere jungen

Methodiker versuchen leider nur zu oft auch an diesen die Phantasieen, oder richtiger gesagt, die thörichten Einfälle ihres beschränkten Kopfes und wenn sie gleich den Leib nicht vergiften, so stürzen sie doch, was noch schrecklicher ist, die Seele in die Hölle. Schon unser alte Dinter sagte, daß es viele Methodiker so machen, wie der Husiten General Biska, welcher die Dörfer abbrennen ließ, um seinen Soldaten den Weg zu erleuchten. Ja, möchten wir doch nie die Ueberzeugung aus unsern Augen verlieren, daß gerade festes und steifes Methodenwesen in kurzer Zeit zu nichts mehr wird, als zu dem elendesten Schlandrian, den man sich denken mag. Soll Methode etwas sein, so muß sie aus dem Geiste des Lehrers hervorgehen; jede von außen angenommene Methode ist ein eitles und nichtiges Ding; wo dieser Geist und Leben fehlen, ist sie allemal nichts mehr, als ein Leichnam, in welchem stinkendes Gewürm hauset. Das gilt von jeder Methode in jedem Unterrichtsgegenstande, selbst die Belehrung durch die Predigt ist davon nicht ausgenommen. Reinhardts Methode im Predigen ging aus seinem Geiste hervor, und er wirkte daher durch seine Rede viel; aber welche elendes Zeug haben die Jünger der Reinhardtschen Predigtmethode in Städten und Dörfern nicht auf der Kanzel vorgebracht! Bei Dinter ging seine Catechisationsmethode aus seinem Geiste hervor; aber was muß man nicht von so vielen Dinterianer in unsern Schulen hören! Des Lebens Leben ist Frömmigkeit! Würde diese unsre Volksschullehrer erfüllen, so würde es nicht allein mit dem Religionsunterrichte in vielen Schulen ganz anders stehen, sondern auch mit den andern Unterrichtsgegenständen. Ich will deshalb keinesweges die Catechetik verbannt wissen; allein sie muß Leben, nicht todte Regel, und eitles Gedankenspiel sein, sie muß in dem Geiste eines jeden Lehrers geboren sein, aber nicht wie eine Handwerkskunst von außen angeeignet sein; sie muß, soll sie nützen, durch den frommen Sinn des Christenthums geheiligt sein und dann nützt sie wahrlich viel. Besonders auf einen Irrthum, der sehr weit verbreitet ist, und der sehr viele Lehrer von dem rechten Wege ableitet, will ich hier aufmerksam machen. Viele glauben, daß sie durch ihre Unterrichtsweise die Schule sehr erhoben haben, wenn sie die Aufmerksamkeit und Lebendigkeit der Kinder stets rege und gespannt beim Unterrichte erhalten. Sie wähnen, daß, wo Lebendigkeit sich zeigt, da auch das Aneignen des Vorgetragenen

sein wird. Beim Unterrichte über das Rechnen oder bei dem geographischen Unterrichte mag das wahr sein, allein beim Religions-Unterrichte nimmer mehr. Ich denke hier an den edeln Spener. Als ein Durchreisender seine Catechismusübungen in Frankfurt besuchte und das Ganze lobte, machte er die Frage: Wie bringen wir den Kopf in das Herz? Und diese Worte waren ein Stachel für Speners Herz um die buchstäbliche Erkenntniß (denn eine solche ist auch die bloße Verstandeserkenntniß) zu einer lebendigen zu machen. (S. Spener und seine Zeit. Eine Kirchenhistorische Darstellung von W. Hoffbach I. Theil Pag. 114). Und diese Kunst, den Kopf in das Herz zu bringen, kann nur derjenige Lehrer üben, welcher mit christlich frommem Sinne erfüllt ist.

Über woher nehmen wir diesen christlich frommen Sinn? woher nehmen wir die nöthige Begeisterung für den Lehrerberuf? Die zweite Frage ist vielleicht leichter und ich will sagen, was ich thue, um die Liebe und Begeisterung für den Predigerberuf in meinem Herzen zu erhalten und zu fördern; daraus wird der Lehrer vielleicht auch für sich das Nöthige abnehmen können. Eregetischen, dogmatischen, moralischen, historischen und kritischen Schriften können wir diese Liebe und Begeisterung nicht geben; ich lese daher zu diesem Zwecke lieber die Briefe an den Thimotheus und hieraus lern' ich mehr, als aus zehn Commentaren von Klinöl und Friische und Olshausen. Die Briefe an den Thimotheus müssen für den Prediger die Bibel der Bibel sein. Ich lese zu diesem Zwecke von Zeit zu Zeit Herders herrliche Briefe über das Studium der Theologie und seine Provinzialblätter, und ich fühle immer von neuem alsdann neue Kraft und neue Lust in mir. Man lese Schriften wie de Wettes Weihe des Zweiflers, Schwabes Predigten an Prediger, Hüffels Wesen und Beruf des evangelisch-christlichen Geistlichen, Harms Pastoraltheologie und man wird aus ihnen als Prediger mehr Nutzen ziehen, als aus einem Duzend Dogmatiken und Sittenlehren. Ich wenigstens habe mir diese angeschafft und lese sie alle Jahre von neuem. Man lese die Glockentöne von Fr. Straus und dem Vicar im alten Plank und neue Sonne und neue Seligkeit wird das Predigerherz erfüllen und ihn auf Monate mit hoher Kraft durchströmen. Man schreibe

sich ab das Bild eines Landpredigers, welches aus Rousseau in seinem Emil gezeichnet hat, oder Göthe im Leben und Dichtung und Wahrheit 2. Theil Pag. 342, oder Hippel in seinem Leben Pag. 58—64 und lese solches immer von neuem und die Liebe und Begeisterung zu dem Predigerberufe wird nie erkalten. Zu bedauern ist es, daß wir in unsrer homiletischen Literatur so wenige Ordinations- und Introductions-Predigten haben; dafür sind wir aber reicher an Biographien berühmter Theologen; man lese diese und der Gewinn wird groß sein. Und diesen Weg schlage auch der Volksschullehrer ein, und er greife auch besonders nach solchen Werken, und seine Begeisterung und Liebe für den Beruf wird nie erkalten.

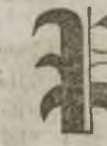
Auf die erste Frage, woher wir aber einen christlich-frommen Sinn hernehmen, kann ich nichts antworten, als: Jeder denke selbst darüber nach; hier läßt sich der Weg nicht zeigen, er muß gesucht werden; ich kann darauf nichts antworten, weil diese Frage entweder zu leicht oder zu schwer ist.

L e s e f r ü c h t e.

Der Mensch hat eine feste Bestimmung: harmonische Entwicklung aller seiner Kräfte zum vollendeten Leben; und er soll ihr mit Sicherheit entgegen gehen. Diese Sicherheit gibt bloß der Glaube. Von ihm gestützt und fortgeleitet, kann der Mensch sein Ziel nicht verfehlen. Nach einer geschlichen Einrichtung der Natur entwickelt sich, mit dem Eintritt des Bewußtseins, das Gefühl zum Gemüth, der Sinn zum Geiste, der Trieb zum Willen. Vom Band des Glaubens zusammengehalten, wirken Gemüth, Geist und Wille förbernd in einander ein, und entwickeln im Menschen das höchste Leben, dessen er sich erfreuen soll. Der Geist soll das Höchste erkennen, das Gemüth es lieben, und der Wille es erstreben.

Heinroth.

Auch wissenschaftlich gebildete Leute scheinen es mit der deutschen Sprache eben nicht genau zu nehmen; denn in der Hartungschen Zeitung pro 1834 No. 132. findet man einen verwachsenen Nägeloperator. —



Zeits

N^o 3

Mag a
Die stol
Fäll's a
An seine
Neu
Doch

Sagt,
Wer ist
Zwar ho
Und viel
Nicht
Doch

Steig'
Gebet u
So fall
Und ich
Sch
Dar

Der Ab
Hat sin
Denn
Im Sa
Gef
Dun